

Leseprobe aus:

u. a., Ursula Poznanski

Alle Morde wieder



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Sandra Lüpkes

SPALTENFROST

«Konrad? Bist du hier?»

Überall tropft es, plätschert, fließt, rauscht. In Bad Ragaz scheint das Wasser lebendig zu werden, besonders im Dezember, wenn die Temperaturen sich so wechselhaft gebärden und zaghafte Plusgrade tagsüber das Eis der vorherigen Nacht zum Schmelzen bringen. Dann sucht das Wasser seinen Weg nach unten, tritt in jedem Winkel des Städtchens als feuchtes Rinnsal oder nasser Schwall in Erscheinung.

Claudia hat nicht die richtigen Schuhe dabei. Ihre Stiefelabsätze knirschen sich tief ins Geröll, als sie die Schranke passiert. Die Straße zum alten Bad Pfäfers ist gesperrt, kein Durchgang bis Mai wegen akuter Steinschlaggefahr.

Sehr gern würde Claudia den Pfad in die Taminaschlucht meiden und lieber einen Glühwein im Salon des Schlosshotels trinken oder im Spa eine Kelle duftenden Wassers über die heißen Steine des Saunaofens gießen. Dennoch hat sie sich auf diesen unbequemen Weg gemacht, steigt mühsam über abgebrochene Äste hinweg, fröstelt ein wenig, flucht, denn in der aufkommenden Dämmerung kann sie kaum sehen, wohin der schmale Uferweg noch führen wird.

Weit oben am überhängenden Felsen drohen gigantische Eiszapfen wie gefletschte Reißzähne, nicht ganz so starr und glänzend wie im Hochwinter, auch sie verändern ihren Aggregatzustand, werden flüssig. Die Strömung des Taminaschlusses nimmt die grauen Schneereste vom Ufer mit, schiebt die kristallisierten Eiskissen über die Staustufen, taucht sie unter, löst sie auf. Wenige Kilometer weiter wird sich alles mit den gletscherblauen Wassern des Rheins ver-

binden und weiter abwärtsfließen, weg von Bad Ragaz, weg vom Kanton St. Gallen, weg von der Schweiz.

Auch Claudia würde gern von hier verschwinden. «Konrad?», ruft sie, und ihre Stimme hallt von den Felswänden wider. Es ist, als laufe sie in einen steinernen Trichter. «Konrad?»

x x x

Beim Frühstück hat Claudia ihren Mann das letzte Mal gesehen. Sie freute sich auf ein gemütliches Stündchen zu zweit im Hotelrestaurant, schließlich waren sie im Weihnachtsurlaub, da konnte man sich mal ein bisschen Zeit nehmen für den Menschen, mit dem man seit einem Vierteljahrhundert Tisch und Bett teilte. Die Einladung, Weihnachten in Bad Ragaz zu verbringen, war ihr wie ein Wunder vorgekommen; normalerweise neigte Konrad eher zu praktischen Geschenken wie Küchenwaagen oder Fußabtreter. So etwas Romantisches hätte sie ihm niemals zugetraut.

«Schau nur, wie gespenstisch sich der Nebel um die Gipfel der Berge legt», versuchte Claudia ein stimmungsvolles Geplauder in Gang zu bringen, noch bevor der Kellner den Kaffee serviert hatte.

Konrad blickte nun seinerseits aus dem Fenster und räusperte sich. «Nebel ist wohl nicht ganz der treffende Ausdruck, Liebes. Genau genommen handelt es sich bei dieser Erscheinung um eine Ansammlung von Hydrometeoren.»

Claudia beschloss, sein neunmalkluges Lächeln zu ignorieren. «Hoffentlich kommt die Sonne noch ein wenig durch», bemühte sie sich zügig das Thema zu wechseln.

«Wohl kaum», entgegnete Konrad. «Es dürfte sich hierbei um Advektionsnebel handeln, der sich bei einer Hochdrucklage selbst durch die Sonne nicht auflösen lässt. Man müsste die Feuchtigkeit der verschiedenen Luftmengen mit

dem Mollier-h-x-Diagramm berechnen, dann könnte ich dir sagen, ob es heute noch sonnig wird oder nicht.»

Claudias Mann ist Professor der Physik mit dem Spezialgebiet physikalisch-theoretische Hydrologie. Auf gut Deutsch ist das die Wissenschaft vom Wasser, und es gibt womöglich kein zweites Fachgebiet, bei dem man im gewöhnlichen Alltagsleben so geballt mit physikalischen Fremdwörtern auftrumpfen kann.

Wie schon viel zu oft suchte Claudia auch jetzt nach Gesprächsstoff, der ungefährlich war, wenig verfänglich und am besten nichts mit Wasser zu tun hatte. «Konrad, soll ich dir ein Frühstücksei machen?» Am Büfett gab es die Möglichkeit, sich das Ei selbst zu kochen; die Körbchen, mit denen man das runde Ding ins kochende Wasser tauchte, waren farbig markiert, um Verwechslungen auszuschließen. Natürlich wusste sie, ihr Gatte liebte es, wenn das Dotter noch butterweich, jedoch von festem Eiweiß umhüllt war. Sechs Minuten kochen lassen, seit fünfundzwanzig Jahren machte sie es jeden Morgen so.

Die Verwunderung war groß, als Konrad die Schale aufklopfte und eine glibberige Masse über seinen Löffel lief. «Viel zu weich», kommentierte er.

«Aber ich habe es sechs Minuten gekocht, wie immer.» Claudia war außer sich. «Tut mir leid, Konrad. Ich kann mir das nicht erklären!»

«Ich hingegen schon.» Konrad verdrehte die Augen. «Es ist ein thermodynamisches Problem, Liebes. Wir sind hier immerhin mehr als siebenhundert Meter über dem Meeresspiegel.»

«Ja, und?»

«Mit dem Luftdruck in zunehmender Höhe sinkt auch der Siedepunkt. Als Faustregel gilt: ein Grad pro dreihundert Meter. Das hättest du bei der Kochzeit einkalkulieren müssen, meine Liebe.»

«So? Hätte ich das?»

Wieder dieses auftrumpfende Lächeln. «Morgen ist auch noch ein Tag. Dann kannst du einen zweiten Versuch starten.»

Sie schluckte staubtrocken, und das war auch gut so, denn sicher hätte Konrad sonst ausschweifend zum Thema Speichel referiert.

Der Hoteldirektor besuchte den Speisesaal, ging von Tisch zu Tisch und schenkte den Gästen sein charmantes Lächeln. «Guten Morgen, Herr und Frau Professor. Und, was haben Sie heute vor in Bad Ragaz?»

Konrad reagierte prompt, was Claudia verwunderte, denn er schmiedete nur selten gemeinsame Pläne. «Diese Therme ...»

«Oh, Sie meinen das grandiose neue Thermalbad?» Der Direktor nickte anerkennend. «Es ist nur ein paar Schritte vom Hotel entfernt.»

Claudia errötete beinahe, denn sie hatte von ihrem Gatten nicht erwartet, dass er einen Besuch in diesem schicken Bad spendieren würde. Vielleicht war Konrad gar nicht so ...

«Zum Schwimmen fehlt uns die Zeit», fiel dieser jedoch dem Direktor ins Wort. «Mich interessiert diese Quelle in der Taminaschlucht. 36,5 °C, das entspricht exakt der menschlichen Körpertemperatur.»

Der Direktor lächelte. «Sie wurde im 13. Jahrhundert von Jägern entdeckt. Das Wasser hat gesundheitsfördernde Kräfte. Bad Ragaz ist eines der ältesten Heilbäder Europas.»

«Gesund sind meine Frau und ich bereits, mein Interesse ist rein wissenschaftlicher Natur.»

Falls der Direktor durch Konrads Unfreundlichkeit konsterniert war, ließ er es sich nicht anmerken. «Die Schlucht ist im Winter gesperrt, Herr Professor. Steinschlaggefahr

wegen Spaltenfrost, insbesondere bei Temperaturschwankungen wie in den letzten Wochen ...»

«Das brauchen Sie mir wirklich nicht zu erklären. Dringt Wasser in die Fugen des Gesteins ein und gefriert bei wechselnden Temperaturen um 0°C , dann dehnt es sich um ein Neuntel seines Volumens aus und setzt enorme Kräfte frei, die zur Sprengung des Gesteins ...»

Claudia ließ ihre Gedanken schweifen. Sie hatte keine Lust, den Ausführungen ihres Mannes zu lauschen. Er referierte über Spaltenfrost, einen Begriff, der ohne weiteres als Synonym für ihre erkaltete Ehe taugte, in jeder Hinsicht. Sie erkannte, dass Konrad gar nicht hier war, um ein wunderbares Weihnachtsfest zu erleben, diese Reise hatte keinerlei romantische Gründe. Er war nur wegen dieser verfluchten Quelle nach Bad Ragaz gekommen, ein blöder Wasserstrahl, der $36,5^{\circ}\text{C}$ hatte und ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Kurz nach dem Frühstück war Konrad dann allein losgezogen. «Bevor es dunkel wird, bin ich wieder im Hotel. Wenn nicht, dann kannst du mich ja suchen gehen, Liebes.» Das war ein Scherz gewesen, so einer von der Art, wie Menschen ihn machen, die wissentlich eine Dummheit begehen. Mit dem Witz wollen sie die drohende Gefahr außer Gefecht setzen. Und dieser Scherz liegt inzwischen mehr als acht Stunden zurück.

x x x

«Konrad?» Noch um diese eine Ecke will Claudia gehen. Die Luft ist bedeutend kälter geworden, seit die Sonne hinter den Bergen verschwunden ist. Trotzdem traten ihr kleine warme Schweißtropfen auf die Stirn. Auch dafür hätte Konrad sicher einen passenden Fachausdruck parat gehabt. Immer enger schieben sich links und rechts die Felswände

aufeinander zu, immer steiler wird der Weg, immer lauter rauscht der Fluss um und über das Gestein. Nur noch diese eine Ecke ...

Ein dumpfer Schlag ganz in der Nähe lässt sie zusammenschrecken, zwei- oder dreimal knallt etwas gegen den Fels, dann landet knapp vor ihren Stiefelspitzen ein Brocken, so groß wie der Kopf eines Kindes. Als sie sich umschaute, entdeckte sie überall solche Steine, ringsherum verteilen sich die scharfkantigen Geschosse auf den Schneeresten. Jetzt will sie weg, sofort.

«Konrad!», ruft sie noch ein letztes Mal und eher leise, doch als sie endlich kehrtmachen will, hört sie eine Antwort: ein Röcheln, nicht weit entfernt. Direkt hinter dieser letzten Ecke ertönt ein Hilferuf. Es ist eher ein Krächzen, sie versteht ihren Namen, es könnte ein Flehen sein.

Zögernd macht sie ein paar Schritte vorwärts. Ihr ist nicht wohl bei dem Gedanken, dass der Spaltenfrost da oben jederzeit wieder einen Brocken lösen könnte, während sie hier unten herumschleicht. Aber die flehende Stimme will nicht verstummen, also tritt sie um die Ecke.

Konrad liegt am Boden, inmitten von Schnee und Eis und Pfützen. Direkt neben seinem Körper ist ein Stück Felsen auszumachen, scharfkantig und schwer. Es muss ihn an der Schulter getroffen haben, denn als er den Arm heben will, um seine Frau herbeizuwinken, stößt er einen Schmerzensschrei aus, der scheußlich klingt und in der Schlucht widerhallt. Ohne Hilfe kann er sich wohl nicht aufrichten.

Seine Atemluft steigt als verzweifelt Wölkchen in den Himmel. Würde er – wenn er die Kraft hätte – sie jetzt belehren, dass es sich hierbei lediglich um kondensierte Expiration handelt? Ganz bestimmt!

Nur ein paar Schritte von ihr entfernt windet er sich in seinem nassen Lieblingselement. Sie müsste ihm helfen, sie könnte, sie sollte – und wenn nicht?

Nachts sinkt die Quecksilbersäule in den Thermometern noch deutlich unter die Nullgradmarke. Konrad weiß mit Sicherheit ganz genau, welche physikalische Auswirkung eine derartige Eiseskälte auf den Körper hat. Besteht ein Mensch nicht zu siebzig Prozent aus Wasser? Er würde ihr bestimmt gern erklären, was passiert, wenn seine Körpertemperatur sich immer weiter von den 36,5 °C entfernt.

Doch eigentlich interessiert es sie einen feuchten ...

Das Wortspiel bringt sie zum Kichern. Und als Claudia in ihren Stiefeln ganz eilig zurück zur Schranke läuft, da ist ihr warm ums Herz, so warm wie seit fünfundzwanzig Jahren nicht mehr.

Regula Venske

MARIA LOTTOMANNS ADVENT

1.

Das Schwein hat meinen Sohn auf dem Gewissen, meinen über alles geliebten einzigen Sohn. Und da fragen Sie noch, wie ich mich heute so fühle? Mir stößt das Schlimmste zu, was einer Mutter je widerfahren kann. Ihr Kind vor der Zeit zu verlieren. Kinder sollten ihre Eltern betrauern. Nicht umgekehrt. Sein Kind zu verlieren, das stellt den Lauf der Welt auf den Kopf. Das sollten Sie eigentlich wissen.

Okay, okay, ich versuche ja schon, ganz ruhig zu atmen.

Ja, er ist noch am Leben, ich weiß.

Aber das fröhliche Kind mit den strahlenden Augen und diesem umwerfenden Lachen, das aus den tiefsten Tiefen der Seele kam und mir das Herz erwärmte, das gibt es nicht mehr. Und nicht mehr den hübschen Blondschof – wie er den Kopf immer nach hinten warf, so stolz und unbekümmert. So selbstbewusst, als wollte er rufen: «Hey, Leute, was kostet die Welt?»

An seiner Stelle nun ein dünnes Gespenst, hohlwangig, ausgemergelt. «Hast du mal einen Euro für mich ...» So weit wird es noch kommen. Was soll ich ihm denn zu Weihnachten schenken? Etwa ein Tütchen Hasch?

Der Sohn, den ich jetzt habe, interessiert sich nicht mehr für anderes. Nur noch für sich. Seine Begierden, sein Leiden. Der sensible junge Mann, der an seinen Mitmenschen Anteil nahm – tot.

Ja, er ist krank, das weiß ich doch, und viel besser als Sie. Vollständig beherrscht von dem, was dieses Schwein ihm

beschaffen kann. «Die große Liebe», so hat er neulich gesagt.

Wäre ich zynisch – dann könnte ich wenigstens kotzen.

Stattdessen verklumpt sich alles in mir. Stress? Lächerlich, Stress ist gar kein Ausdruck dafür – was wissen Sie schon von dem, was ich empfinde? Ein Stein ist gewachsen in meiner Brust, nein, mehrere Steine, jeder einzelne wiegt zentnerschwer. Deshalb muss ich ja die Hände so halten, muss sie hierhin pressen, verstehen Sie, auf Brust und Bauch, ganz egal, wie das aussieht. Ich muss mich zusammenhalten, und das meine ich wörtlich.

Mein gebrochenes Herz, das können auch Ihre Tabletten nicht kitten.

Oder wollen Sie etwa behaupten, Sie brächten mir damit meinen Liebling zurück? Tut mir leid, darauf falle ich nicht mehr herein.

Schmecken nur schlecht, die Tabletten. Für eine Sekunde oder auch zwei ein wenig Ekel auf meiner Zunge. Kleines Taubheitsgefühl. Einen Moment lang kann ich meine ganze Bitterkeit kosten. Zu mehr sind Ihre Pillen nicht gut.

Höhere Dosierung? So weit kommt es noch, dass ich nach dem Zeug süchtig werde. Besten Dank, darauf kann ich verzichten.

Nein, ich habe nicht geschlafen. Hab wieder wach gelegen, die ganze Nacht, wie fast jede Nacht in den vergangenen Wochen. Weil ich eben nachdenken muss. Und trauern, das muss ich auch, trauern, als wäre er schon gestorben. Eine harte Arbeit ist das, wissen Sie, aber einer muss sie ja leisten.

Um seine schöne Wahrheitsliebe trauere ich. Seine Aufrichtigkeit. Als kleines Kind hat er niemals gelogen. Ich habe manchmal gestaunt, wie ehrlich er war, so freiheraus, auch wenn er Mist gebaut hatte. Und nun ist alles einer einzigen großen Lüge gewichen. Sein ganzes Leben – nur mehr

Lug und Betrug. Und Selbstbetrug, das leider auch, aber das kann mich natürlich nicht trösten.

Wie habe ich nur auf seine Ausreden hereinflallen können, auf seine Heimlichkeit, seine Lügen? Was bin ich für eine Närrin gewesen! Darin besteht meine größte Schuld: Ich war zu vertrauensselig. Zu arglos. Naiv. Wollte das Bild einer heilen Familie behalten, auch wenn ich die Anzeichen sah. Konnte sie nur nicht deuten.

Vielmehr, hab sie nicht deuten wollen. Wissen Sie, jetzt denke ich manchmal, Können und Wollen sind eins. Auch das Dealerschwein könnte sich anders verhalten. Aber will es wohl nicht. Und mein Sohn? Ja, doch, der auch. Er ist schließlich erwachsen. Auch wenn er das noch nicht richtig begreift. Und sich nicht so benimmt, als ob er es wissen wollte.

Ja, ich weiß, so, wie es einmal war, wird es nie wieder werden. So, wie er einmal war, kriege ich ihn nie mehr zurück. Man kann niemals zweimal in denselben Fluss steigen, oder wie das bei den Philosophen so heißt. Das ist mir klar.

Schön und gut. Also bitte, nicht, dass Sie mich missverstehen. Ich will ihn ja nicht für mich wiederhaben. Nein, er soll sich aufmachen in Gottes weite und bunte Welt. Ich möchte ihn nur für sich wiederhaben, falls das einen Sinn ergibt. Er selbst soll sich wiederfinden. Sich selbst und ein nettes Mädchen dazu. Und das vergessen, was dieses Schwein ihm noch geben könnte. Der er ist, soll er werden. Ja, Sie verstehen mich doch?

Manchmal denke ich, dass Sie mich für dämlich halten.

Aber egal. Ich tue es ja selbst. Ich hätte es sehen müssen. Ich lese doch Zeitung, schaue sonntagabends den Fernsehkrimi. Ich weiß schon, was los ist in dieser Welt. Sodom und Gomorrha, wohin man schaut. Aber doch nicht bei uns, hab ich gedacht.

2.

Jeden Mittwoch das Gleiche. Zermürbt gehe ich hin. Und komme noch zermürbter nach Haus. Jedes Mal ein Heulkampf, jedes Mal dieselben nichtsnutzigen Worte, die ich mir von dieser Kuh anhören muss. Hat natürlich selbst keine Kinder. Weiß nicht, wie das ist. Weiß alles nur theoretisch. Hätte selbst bestimmt niemals irgendeinen Fehler gemacht. Wahrscheinlich hat sich deshalb kein Kind bei ihr blicken lassen. Mit solchem Perfektionismus kriegt keine ein Kind.

Kinder sind Gottesgeschenke.

Und Gottes Strafe, aber das hab ich erst später begriffen.

Wenn sie klein sind, gehst du mit ihnen zur Entlausungsstation, und ehe du weißt, wie dir geschieht, findest du dich in der Drogenambulanz wieder. Und hörst dich selbst all diese spießigen Sprüche zitieren. Kleine Kinder, kleine Sorgen, jeder ist seines Glückes Schmied und so weiter. Und wie man sich bettet, so liegt man.

Ach, ich bin schicksalsgläubig geworden. Jeder bekommt, was ihm zusteht, das glaube ich jetzt. Und was man am meisten liebt, muss man verlieren.

Und jetzt bin ich an der Reihe.

Schöner Advent.

Warum ich nichts gesehen habe die ganze Zeit? Die Frage stell ich mir täglich. Aber wer weiß, vielleicht hätte es ja gar nichts geändert? Vielleicht hätte ich dann nur schon viel früher keine Kraft mehr gehabt. Ich meine die Kraft, ihn zu halten ...

All die Jahre hab ich ihn doch am Schlafittchen gehalten. Über alles andere wusste ich ja Bescheid, die Depression, das Computerspielen. Ständig die Angst, er tut sich was an. Verdammte schwere Zeiten. Erzähl mir bloß keiner mehr

was von Pubertät, Sturm und Drang, dem jungen Törless und Adoleszenzproblemen.

Mag sein, dass es auch ihm eine Zeitlang Kraft gab, mir noch etwas vorzuspielen. Ein Selbstbild, zu dem er floh. Aber auch das ist jetzt zusammengebrochen. All sein Witz, seine Schlagfertigkeit – einem wirren Stottern gewichen. Nur noch ein einziges Ziel: an seinen Stoff ranzukommen. Angeblich seine große, seine einzige Liebe. Wie seine Augen glänzen, wenn er das sagt. Das ist nicht mein Sohn, denke ich. Denn dass er bereit sei, für das Zeug über Leichen zu gehen, so etwas würde mein Sohn niemals sagen.

Aber der Wahnsinnige hat es gesagt.

«Dafür gehe ich über Leichen.»

Und man liest es ja in der Zeitung und hört es auch immer wieder. Dass es Leute gibt, die für ihre Sucht den Nächsten toteschlagen, der das Pech hatte, ihren Weg zu kreuzen. Die keinen anderen Ausweg mehr sehen.

Wie in dem Gemüseladen vor ein paar Jahren hier bei uns um die Ecke. Zwei Junkies, junge Burschen, bedrohten den Ladenbesitzer. Mit seinem Messer hat der eine den Gemüsehändler glatt abgestochen. Und auch dessen Hund. Und die Frau schwer verletzt. Für eine Handvoll Münzen und Scheine.

Der Junge hat das doch mitbekommen, damals, war ehrlich geschockt. Wenngleich seine Freunde und er wegen des Hundes am meisten heulten. Aber er war noch ein Kind.

Wie konnte er sich nur für denselben Weg entscheiden? Ich begreife das nicht.

«Keine Sorge, Mama, ich bin doch nicht kriminell. Das mit den Leichen war nur so dahergeredet.»

Wie kann ich das, so wie er drauf ist, noch wissen? Und wer garantiert mir, dass es nicht noch schlimmer kommt? Was kann ich denn überhaupt glauben? Wenn er mich hier belügt, bitte schön – wieso dann nicht auch da?

Ob ich doch aufstehe und eine Tablette nehme? Ich hab Wackersteine im Bauch, ein Mühlrad geht mir im Kopf rum.

Wenn nur irgendwer eine Antwort wüsste.

Mein Gott, was soll ich nur tun?

Ach, mir sind die Hände gebunden.

Mir geht es wie dieser armen Frau in der Bibel, ich werde zu Stein. Frau Lot, wenn ich mich richtig entsinne. War mit ihrem Mann auf der Flucht. Nicht umdrehen, bloß nicht zurückschauen, diesen Befehl hatte man ihnen gegeben. Aber sie hielt sich nicht dran. Hat sie vielleicht auch einen Sohn zurücklassen müssen, damals in Sodom oder Gomorrha oder wo immer sie lebte? Vielleicht hat sie ja nicht nur die beiden Töchter gehabt, die sie dann nicht mehr vor ihrem Schicksal bewahren konnte? Um die Töchter zu retten, ist der Mutter keine Kraft mehr übrig geblieben.

Er ist mein Einziger, das ist ein Vorteil, vielleicht. Wenigstens brauche ich keine Rücksicht auf andere Menschen zu nehmen. Wenn ich keinen Ausweg mehr weiß – dann könnte ich jederzeit gehen.

Ob ich mir, für alle Fälle, noch mehr Schlaftabletten besorge? Jedenfalls werde ich jetzt noch keine schlucken, auch die für heute Nacht spare ich vorsorglich auf. Ach, und morgen ist Nikolaus und keiner mehr da, dem ich einen Stiefel fülle.

3.

Er hat mich schon wieder belogen. Sitzt da in seiner Cannabiswolke und starrt mich mit glasigen Augen an. Und behauptet, seit drei Wochen nicht mehr gekiff't zu haben.

«Ach ja, und Bill Clinton hatte nie Sex, und Guttenberg

hat eine tolle Doktorarbeit geschrieben!> So habe ich ihn angeschrien.

Ist es denn möglich, dass er selbst seine Lügen glaubt? Er ist verrückt, und ich bin die böse Mutter. «Du bist immer so destruktiv ...»

Verdammt – destruktiv, das wäre doch wirklich ganz anders.

Okay, das Schreien vorhin, das ist nicht so gut gewesen.

«Wenn du dich ruinieren willst, dann steht es dir frei, das zu tun. Aber nicht in meiner Wohnung, Tobias!»

Hätte ich mir diesen Satz nur gespart! Aber ich bin auch nur ein Mensch. Und am Ende mit meinen Nerven.

Ich hab solche Angst.

Vielleicht können wir uns ja wieder versöhnen? Es ist doch Advent! Vielleicht merkt er, wie lieb ich ihn hab, wenn ich uns ein leckeres Essen koche? Bratwürstchen und Kartoffelgratin, das mochte er immer so gern. Und zum Nachtisch könnte ich schnell noch ein paar Zimtsterne backen.

4.

Selber schuld, nun habe ich mich beim Kartoffelschälen mit dem Küchenmesser geschnitten! Ich war von dem Streit vorhin noch so aufgewühlt, dass ich mit der Klinge abgerutscht bin. Ein tiefer Schnitt unter den Daumennagel, ich dachte, gleich muss ich sterben. Hat geblutet wie Sau – hätte aber noch schlimmer sein können. Wäre ich nicht gleichzeitig ins Stolpern geraten – die Nachbarkinder klingelten Sturm und wollten ein Weihnachtslied singen –, dann wäre der Schnitt bestimmt noch tiefer gegangen. Drei waren als Heilige Drei Könige verkleidet und das vierte Kind als Gespenst. Die haben nicht schlecht gestaunt, als ich ihnen die Tür öffnete. Das Gespenst, wohl noch von Halloween übrig

geblieben, hatte eine falsche und ich eine echte blutende Hand.

Nun erst mal einen Beruhigungstee, Lavendelblüten, Melisse ...

Komisch – damals habe ich nichts gesehen, vielleicht auch nichts sehen wollen. Und jetzt? Jetzt nehme ich auch nichts mehr wahr. Weil es mir wie Frau Lot geht und ich nur noch zurückschauen kann, in die Vergangenheit starren.

Ich sollte endlich zusehen, dass ich in die Zukunft gucke. Oder in die Gegenwart, wenigstens das.

Schon wieder sickert das Blut durch, ich muss den Verband wechseln. Wie scharf diese Messer sind.

5.

«Sie drucken mir jetzt auf der Stelle die Kontoauszüge aus. Ist mir völlig egal mit der verdammten Volljährigkeit! Bankgeheimnis? Dass ich nicht lache. Stecken Sie sich Ihr Bankgeheimnis dahin, wohin es gehört, in den Arsch, soll ich das für Sie buchstabieren? Solange ich für ihn zahle, will ich wissen, wie viel Schulden ich hab. Und ich verlange, dass Sie auf der Stelle seinen Überziehungskredit sperren. Ihre Gefühlsduselei können Sie sich ebenfalls irgendwohin stecken. Nein, ich nenne jetzt keine Worte. Hören Sie? Wenn er so weitermacht, landet er unter der Brücke – nein, glauben Sie etwa, ich würde das lustig finden? Aber wenn ich jetzt keinen Riegel vorschiebe, lande ich da irgendwann auch. Ach, gehen Sie mir doch ...»

Ja, leck mich! Wünscht mir fröhliche Weihnachten und legt einfach auf – so eine dumme Ziege!

Nirgends Unterstützung, nirgends auch nur ein Fitzelchen Hilfe. Und sein Vater hat sich auch nie gekümmert. Die Wahrheit ist, ich bin völlig allein.